

Dietrich Schilling

Der Raub der Himmlischen Tänzerin

Ein Krimi aus Kambodscha

1. Auflage September 2019
Copyright © 2019 Dietrich Schilling. Alle Rechte vorbehalten.
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Umschlaggestaltung, Satz und Layout: Christian Fillies
Titelbild-Illustration: Stephan Zörnig
Printed in Germany
ISBN: 9783749468812
Mehr auf: www.dietrichschilling.de

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	8
1. Hunderttausend Dollar	10
2. Fleisch und Bier	18
3. Ein vertrautes Gespräch	29
4. Wie wunderbar sie tanzt	39
5. Eine private Einladung	47
6. Motorengeräusche	59
7. Trautes Heim	66
8. Die Ärmsten der Armen	77
9. Viele Probleme	84
10. „Dem geht's dreckig!“	89
11. Hah Taew	99
12. Eine Drohung	110
13. Verhandlungen	114
14. Ärger für Channary	121
15. „Mach es selbst!“	127

16. Nheans Verdacht	139
17. Besuch beim Mönch	155
18. Ein paar Scheinchen	161
19. Zwei Zeugen	167
20. Kunthea klärt etwas	175
21. Ein Zettel	181
22. Weicher Sand	190
23. Dünne Wände	199
24. Das Objekt ist verschwunden	207
25. Luft holen und schweigen	211
26. Eine riskante Idee	219
27. Die Falle	225
28. Ein Zufall	232
29. Amok	245
30. Drei Hälften	255
Personenverzeichnis	273

Wie wunderbar sie tanzt

Ja, ich weiß, hatte Phirin immer gesagt. Aber in der Nacht ist alles anders. Am Tag, wenn es hell ist und die Sonne alles so freundlich anstrahlt, denkt man nur selten an die Götter und schon gar nicht an Geister. Doch in der Dunkelheit, wenn es totenstill ist und beinahe schwarz und nur das Laub und die trockenen Ästchen unter den Füßen rascheln und knacken, dann sind sie plötzlich überall. Sie schießen durch die Luft, lautlos und flink wie Fledermäuse. Sie lassen sich in den Baumwipfeln nieder und beobachten dich. Sie wissen, was du tust. Und dass es nicht getan werden darf.

Phirin steht reglos. Er muss sich orientieren. Den kleinen Beutel mit dem Werkzeug in der Hand, den Rucksack mit den Tüchern auf dem Rücken, steht er und rührt sich nicht. Bemüht sich, die Dunkelheit mit seinen Augen zu durchdringen.

Vor gut einer Stunde ist er aufgebrochen. Das bedeutet, dass er etwa zwei Kilometer geschafft haben könnte. Zwei Kilometer nach Westen. Vielleicht ein paar hundert Meter

mehr. Der Wald ist hier nicht so dicht wie an anderen Stellen, aber das Gestrüpp macht Phirin zu schaffen. Vor allem die Wurzeln, die sich über den Erdboden schlängeln und an manchen Stellen wie Schlingen aus ihm herausgewachsen sind. Und die Äste mit ihren spitzen, scharfen Dornen, die zu gemeinen Verletzungen führen können.

Rechts von ihm, im Norden, verläuft, weit genug entfernt, die neue Straße, die die Koreaner gebaut haben. Von ihr ist jedoch nichts zu erkennen, und um diese Zeit, mitten in der Nacht, fährt da auch keine Menschenseele entlang. Kein Auto, kein Motorrad, schon gar kein Ochsenkarren, ja nicht einmal die Heritage Police. Die ist meist zu Fuß unterwegs, wenn überhaupt. Phirin hat beeindruckende Fotos von ihren Leuten gesehen, wie sie nachts mit ihren Maschinenpistolen durch das Gelände streifen. Aber so weit im Norden?

Vorsichtig tastet er sich weiter, behutsam, Schritt für Schritt. Versucht, die Umrisse des kleinen Tempels auszumachen, den er sucht. Ein Tempel, der kaum mehr als eine flache Ruine sein soll; so hat man es ihm beschrieben. Phirin schaut so angestrengt in die Dunkelheit, dass er plötzlich meint überall schwarze Mauerreste zu erkennen. Aber sie alle entpuppen sich als Täuschungen. Da ist nichts, gar nichts. Mach dich nicht verrückt, denkt Phirin. Geh einfach weiter. Und das tut er, obwohl es ihm von Schritt zu Schritt unheimlicher wird. Es kann doch nichts

passieren, redet er sich ein. Was soll schon passieren? Ich hab doch noch gar nichts getan!

In manchen Momenten weiß er nicht, ob er friert oder schwitzt. Dann beginnt er an dem, was er vorhat, zu zweifeln. Doch jetzt kann er nicht mehr zurück. Und dann macht er, frisch entschlossen, wieder ein paar Schritte vorwärts, starrt angestrengt in das Dunkel vor sich und spürt auf einmal, wie sich seine Finger um den kleinen Beutel krampfen. So klein er ist: er ist schwer. Die Taschenlampe, die er extra für diese Nacht erhalten hat, zählt kaum. Aber der Hammer und der Meißel, die er auch darin verborgen hat, die haben ein erhebliches Gewicht. Zuerst hatte Phirin das gar nicht wahrgenommen, aber jetzt kann er es nicht mehr ignorieren. Der Rucksack auf seinem Rücken dagegen ist leicht; die Tücher darin sind dick, aber sie wiegen fast nichts. Und trotzdem: auch sie erinnern ihn natürlich an das, was er vorhat, und er kann an nichts anderes mehr denken.

Die Ortsbeschreibung, die er bekommen hat, ist einfach. Ein Irrtum ist kaum möglich. Die Frage ist nur, ob er es fertigbringen wird, den schweren, rechteckigen Stein umzudrehen, von dem sie gesprochen haben. Er liege schräg, auf einer Bodenwelle, hat man ihm gesagt, das mache es einfacher. Und dass man den Boden darunter an einer Stelle ausgehöhlt und ein dickes Stahlrohr hinter der Mauer ganz in der Nähe abgelegt hat; das könne er als

Hebel benutzen.

Ist das der Tempel, da hinten? Phirin bleibt stehen. Die schwarzen Schatten: haben sie sich bewegt? Die dunklen Gebilde weit vor ihm fangen an ineinander zu verschwimmen, beginnen zwischen den Bäumen umher zu schwanken. Hat er doch zu viel Bier getrunken? Phirin schließt die Augen und öffnet sie wieder. Nein, sie bewegen sich nicht. Das ist kein Hirngespinnst. Da stehen Mauerreste. Oder? Sein Atem geht schneller. Ruhig!, sagt er sich und nähert sich vorsichtig. Das muss er sein. Moment! Ist er wirklich allein hier? Mehrere Minuten lang steht er da und rührt sich nicht. Aber da ist nichts. Nur die Hammerschläge: die wird man weit hören können. Er muss sich beeilen. Einmal begonnen, darf er nicht zögern, sondern muss so schnell wie möglich seine Arbeit zu Ende führen und wieder verschwinden.

Doch so weit ist es noch nicht. Schritt für Schritt bewegt Phirin sich vorwärts, ganz langsam. Fast nach jedem Meter schaut er sich um, mehrfach, schaut in alle Richtungen, bevor er wieder einen Schritt wagt.

Und dann hätte er beinahe laut aufgeschrien und wild um sich geschlagen, denn er hat, ganz deutlich, einen Luftzug hinter sich gespürt. Irgendetwas hat seinen Nacken gestreift. Er hört ein Flattern, ein grässliches, jammerndes Piepsen, das klingt, als versuche irgendein Wesen seinen Namen zu rufen. Instinktiv duckt Phirin sich, läßt den

Beutel fallen und schließt die Augen, presst seine Hände an die Ohren. Nein, er hätte nicht gehen dürfen, jetzt weiß er es. Aber nun ist es zu spät darüber nachzudenken, ob die Geister ihn übersehen würden, und ob er es nur dieses eine Mal riskieren sollte. Still und ergeben erwartet er, was mit ihm geschehen wird. Minutenlang hockt er am Boden. Wie jemand, der, von Panik gelähmt, widerstandslos auf seine Hinrichtung wartet. Doch zu seinem unermesslichen Erstaunen geschieht nichts. Trotzdem dauert es lange, bis er es wagt, unter seinen Augenlidern hervor zu blinzeln. Ist er vielleicht schon bestraft? Ist er selber schon ein Geist?

Phirin spürt Durst. Vorsichtig, als könne jede Bewegung sein Ende bedeuten, tastet er nach dem Beutel und der Flasche, die er auch eingepackt hat. Nimmt einen Schluck. Und ist beinahe erstaunt, als es sich anfühlt wie immer, wenn Wasser seine Kehle durchströmt.

Vorsichtig erhebt er sich. Vielleicht war es nur ein Vogel, denkt er und versucht, sich wieder zu beruhigen.

Doch, das muss der Tempel sein. Jetzt ist er sich seiner Sache sicher. Ja, das sind Fensterhöhlen, die sich aus den Mauern schälen, von Gestrüpp überwuchert. Fenster und Türöffnungen, aus denen Bäume hervorwachsen.

Phirin nähert sich vorsichtig. Die Mauern oder das, was von ihnen noch steht, sind über und über von Flechten bewachsen. Dazwischen, auf dem Boden, liegen Stein-

quader durcheinander, übereinander, herabgestürzt nach vielen Jahrhunderten. Im blassen Schein der Taschenlampe erkennt er verwitterte Figuren im Stein.

Kein Leben regt sich hier. Jedenfalls ist keines zu sehen oder zu hören. Nur der eigene Atem, denkt Phirin. Der ist ihm noch nie aufgefallen. Und die Gedanken, die ihm durch den Kopf rasen. Hat man ihm eigentlich gesagt, wie der Tempel heißt? Er ist nur klein, haben sie gesagt, viel, viel kleiner noch als Banteay Srei, der weiter nördlich liegt, an der Straße nach Kbal Spean.

Aber wo ist die Bodenwelle mit dem Stein?

Phirin streift, sorgfältig darauf achtend, wohin er seine Füße setzt, um die Ruine herum. Mehr als eine Ruine ist es wirklich nicht, eher ein Skelett, denn das Dach ist vollständig eingestürzt. Auch die Türstürze, die Fensterstürze liegen am Boden, als habe ein erzürnter Dämon um sich geschlagen und den Tempel mutwillig zerstört. Viele der Steine sind bemoost oder zum Teil überwachsen. Aber sie sind trocken. Die Fußsohlen gleiten nicht aus auf ihnen, es hat viele Wochen nicht geregnet.

Da, ist das die Bodenwelle, die der Mann mit dem Goldring gemeint hat? Phirin war sofort aufgefallen, was für einen massiven, goldenen Ring dieser bullige Kerl am Mittelfinger trägt. Ja, das ist sie. Und da liegt auch ein Stein. Das könnte er sein! Vorsichtig nähert sich Phirin und entdeckt zu seiner eigenen Überraschung sehr bald

die Aushöhlung darunter. Und das Stahlrohr, von dem der Mann gesprochen hatte? In der Dunkelheit ist es schwer etwas zu erkennen. Aber da liegt es tatsächlich, nicht weit entfernt hinter der Mauer. Phirin ist erleichtert. Er legt den Beutel auf einem größeren Steinquader ab, den Rucksack daneben, und greift nach dem Stahlrohr. Wiegt es in der Hand. Es ist schwer. Vorsichtig tastet er sich damit vor in die Höhlung unterhalb des Steines. Mühelos, tief dringt es ein. Kein Zweifel: alles ist genauso vorbereitet, wie man es ihm gesagt hat!

Nachdem er mehrmals tief eingeatmet hat, hebt er das Rohr etwas an, bückt sich, stemmt es dann mit beiden Händen hoch, schiebt seine rechte Schulter darunter und versucht sich aufzurichten. Der Stein ist schwer, sehr schwer. Phirin hält die Luft an und lässt das Rohr nach wenigen Sekunden erschöpft wieder absinken, schnappt nach Luft. Doch kurz darauf sammelt er von neuem all seine Kräfte, aber erst nach vielen Versuchen gelingt es ihm tatsächlich, den Stein weiter und weiter anzuheben, so weit, bis er den Schwerpunkt überwinden und den Block mit einem schweren, dumpfen Schlag auf die andere Seite kippen kann. Phirin stöhnt auf nach der Anstrengung, atmet schnell tief ein und aus wie nach einem kraftraubenden Lauf. Als er sich endlich beruhigt hat, greift er nach seiner Taschenlampe und richtet sie auf den Stein.

Da ist sie, die Apsara! Ihre Umrise, die Beine, die

Arme, der Kopf mit seinem Schmuck: alles ist deutlich zu erkennen. Phirin leuchtet sie mehrmals ab. Wie wunderbar sie tanzt! Immer wieder lenkt er den Lichtstrahl auf ihren Kopf, lässt ihn über die Brust und den schlanken, taillierten Körper hinabgleiten über das linke, das rechte Knie bis zu den Zehen. Selbst die Zehen sind deutlich wahrzunehmen. Trotz der Anspannung erkennt Phirin für einen kurzen Augenblick die Schönheit dieser Figur. Wie groß mag sie sein? Er spannt Daumen und Mittelfinger seiner rechten Hand weit auseinander und misst nach: Etwa anderthalb Spannen, also rund 30 cm. Und das Gewicht? Wird er sie überhaupt tragen können? Er darf nicht zu tief eindringen in den Stein.

Phirin legt die Taschenlampe auf einer nahen Mauer so ab, dass sich ihr Lichtstrahl auf die Figur richtet. Dann umwickelt er den Kopf des Meißels mit einem Tuch und setzt ihn oberhalb des Kopfes an. Der erste Schlag kommt vorsichtig; trotzdem erscheint Phirin der gedämpfte Ton viel zu laut, so dass er zusammenzuckt. Das war weit zu hören! Viel zu weit! Das kann er nicht wagen. Aber er muss es. Er hat sich verkauft. Und nun hat er keine Wahl mehr: jetzt muss es schnell gehen.

Personenverzeichnis

Prungnie	Antiquitäten-Händler in Bangkok
Nhean	Ehemaliger Büroangestellter im ‚Kleinen Phnom Penh‘, (Außenstelle des Nationalmuseums in Phnom Penh), seit einigen Wochen im Ruhestand
Kunthea	Seine Frau
Channary	Abteilungsleiter des ‚Kleinen Phnom Penh‘
Songim	Seine Frau
Sophy	Sekretärin Channarys
Botum	Junge Hausangestellte bei Channary
Dr. Müller	Archäologe bei der ‚Angkor Society‘, genannt ‚Der Deutsche‘
Sovann	Pförtner bei der ‚Angkor Society‘
Phirin	Ein Bauer
Vanna	Frau Phirins
Athit	Sohn Phirins, Gärtner bei Channary
Chankrisna	Wächter
Meas	Wächter
Mönch	Hat das Kloster verlassen, jetzt: Heiler, Tätowierer